

rungen. Mit einer u. E. psychologisch-phänomenologischen Methode wird also hier ein Ansatz für die Sozialethik gesucht, der der heutigen Sprachregelung besser gerecht wird als der vormals ontologische, der von Personalität und Solidarität sprach. Die solidaristische Richtung der katholischen Soziallehre suchte nämlich das, was hier als „solidarisches Selbstsein“ fixiert wird, in einer ontologischen Reflexion mit „Solidaritätsprinzip“ und „Personalität“ auszudrücken. Das „solidarische Selbstsein“ wird ergänzt durch den Begriff der „Partizipation“, womit die vormalige Diktion von „Mitbestimmung“ Urständ feiert (118), wesentlich aber auf Demokratie bezogen wird. Der Vorteil dieser Reflexionsform zeigt sich darin, daß sie ohne großen spekulativen Aufwand gestattet, „solidarisches Selbstsein“ von der umstrittenen „Selbstverwirklichung“ kritisch abzuheben (140 ff.).

Ein weiteres Kapitel befaßt sich mit den ethisch-theologischen Herausforderungen der Ökologie (60 ff.), wo es speziell um die richtige Interpretation von Genesis 1,28 geht. Die heute vorliegenden Konzepte zur Überwindung des Konflikts zwischen Ökonomie und Ökologie werden prägnant durchgegangen (68 ff.). Welches Konzept das geeignete ist, bleibt allerdings offen (81).

Im sehr lesenswerten sechsten Kapitel geht es um die menschlichen Grundbedürfnisse, deren vier konstatiert werden. In engem Zusammenhang zu ihnen ist dann die Frage des heute sich vollziehenden Wertwandels zu sehen (102 ff.).

In einem eigenen Anhang werden die gewonnenen ethischen Grundsätze nochmals artikuliert, wobei auch die Atomfrage mitberücksichtigt wird. Der Grundsatz der „Ökologischen Solidarität“ darf hier als zentral angesehen werden: „Sorgfältiger Umgang mit den Energiereessourcen und . . . Begrenzung der energiebedingten Umweltbelastung auf das ökologisch tragbare Maß, damit auch die kommenden Generationen sie zur Befriedigung ihrer materiellen Grundbedürfnisse und zur Entfaltung ihrer . . . Identität noch nutzen können“ (160). — Ein sehr umfassender und im Sachbuchstil gehaltener Versuch, aus dem jeder viel lernen kann.

Linz Georg Wildmann

■ KHOURY ADEL TH. / HÜNERMANN PETER (Hg.), *Friede – was ist das?* Die Antwort der Weltreligionen. (HerBü 1144). (128.) Herder, Freiburg 1984. Kart. Iam. DM 7,90.

Wer immer am Frieden interessiert ist, wird an den religiösen Friedensvorstellungen nicht vorbeigehen können. Dem Anliegen, besser der Frage, ob man in absehbarer Zeit mit einer Weltökumene des Friedens wird rechnen können, stellt sich das vorliegende Buch der Herderbücherei, das aus dem Zusammenwirken einiger kompetenter Fachleute entstanden ist und die Friedenskonzeptionen der großen Religionen prüft.

K. Meising bearbeitet den Hinduismus. Er klärt in sehr einsichtiger Weise die Frage, welchen Stellenwert die Gewaltlosigkeit in der vedischen Zeit, in der Asketenethik und im Hinduismus einnimmt. Man erfährt, daß neben der uneingeschränkten Gewaltlosigkeit des Asketen die eingeschränkte Gewaltlosigkeit der Kastenangehörigen steht (die Gewaltaus-

übung des Kriegers soll sich auf das Schlachtfeld beschränken usw.). Man erfährt, daß die Friedenslehre Gandhis der Asketentradition zugehörig ist, er aber deren „inneren Frieden“ zu einer sozialen Friedfertigkeit weitet, die eine hohe Bedürfnislosigkeit verlangt.

E. Meier behandelt den Buddhismus und verweist in wohltuend klarer Weise auf den systematischen Ansatz der buddhistischen Friedenslehre: sie ist zunächst im Bereich des Sittlichen, nämlich in der Lehre vom grenzenlosen Wohlwollen, dann aber auch in der Nirvana-Lehre verankert.

A. Th. Khoury umreißt in einem kurzen Artikel die jüdische Friedenslehre. In einer lexikalisch-knappen Darlegung wird der alttestamentliche Glaube an die Gottgemäßheit des „heiligen Krieges“ und an die Schonbedürftigkeit des „Fremdarbeiters“ ebenso umrissen wie die talmudische Lehre, wonach Friede den Idealzustand der Schöpfung bedeute. Daß die jüdische Tradition in keiner Phase einen unbedingten Pazifismus kennt, wird deutlich.

Breiten Raum gewährt derselbe Autor der Frage nach Frieden und „heiligem Krieg“ im Islam, wobei er klar zeigt, daß es eben zwei Traditionen im Islam gibt: die eine gibt dem „heiligen Krieg“, die andere dem Frieden den Vorrang. Beide Traditionen haben in der heutigen politischen Konstellation ihre Anhänger. Besonders die Politiker werden prüfen müssen, welcher Korantradition ihre muslimischen Kontrahenten verpflichtet sind.

Der umfassendste Beitrag stammt aus der Feder des Friedensforschers und Theologen J. E. Nagel und gilt der christlichen Friedenslehre in ökumenischer Schau. Sehr lesenswert zunächst die Auslegung der Bergpredigt bezüglich der Friedensfrage. Nagel verfolgt die „Wirkungsgeschichte“ der Bergpredigt und unterscheidet drei Auslegungsstränge: die bellum-justum-Theorie, von Augustinus erstmals artikuliert, den Pazifismus der historischen Friedenskirchen, wobei besonders die Kirche der Brüder des 18. Jh. Berücksichtigung findet, und das heutige Friedenszeugnis der christlichen Kirche.

Der bellum-justum-Theorie geschieht Gerechtigkeit, denn Nagel weist nicht nur auf die prekäre Situation des hl. Augustinus hin, sondern auch auf die weniger bekannten germanischen geschichtsimmanenten Faktoren der karolingischen und ottonischen Zeit, die den Kontext der biblischen Friedenslehre bestimmen.

Besonders wertvoll aber ist die Herausarbeitung der ökumenischen Konvergenz in der heutigen Friedenslehre, wobei die Brüderkirche, die EKD, die Reformierte Kirche und die katholische Kirche (repräsentiert durch Ansprachen Johannes Pauls II.) der Untersuchung gewürdigt werden. Bei den Divergenzen fällt vielleicht am stärksten die absolute Ablehnung einer atomaren Abschreckung durch die Reformierte Kirche ins Gewicht.

Ein Buch, aus dem man viel Information und friedenspolitische Maximen gewinnen kann.

Linz Georg Wildmann